

---

## CHRONIK

---

### SPRACHE UND NATION — UNSERE IDENTITÄT

12. Ungarische Hochschulwoche 22.—26. August 1977

Vor über 20 Jahren wurden die Ungarischen Hochschulwochen von Akademikern der Emigration ins Leben gerufen. Die in der Bundesrepublik in zwangloser Folge veranstalteten Treffen sollen der im Ausland studierenden Jugend ermöglichen, die Verbundenheit mit der ungarischen Kultur zu bewahren sowie Begriffe und Terminologie der höheren Bildung auch in der Muttersprache zu erlernen. Seit einiger Zeit werden auch Wissenschaftler und Literaten aus Ungarn als Mitwirkende eingeladen.

Das Thema der 12. Hochschulwoche, die auf Burg Feuerstein bei Ebermannstadt abgehalten wurde, hieß: »Sprache und Nation — unsere Identität«. Die rd. 40 Teilnehmer kamen aus der Bundesrepublik, Belgien, Norwegen, Österreich, der Schweiz, den Vereinigten Staaten und Ungarn. Da von den fünf Referenten, die aus Ungarn vorgesehen waren, nur zwei erscheinen konnten, mußte das Programm gekürzt und teilweise abgeändert werden.

Außerhalb des vorhergesehenen Programms sprach Gyula László, Professor für Archäologie der Völkerwanderungszeit an der Universität Budapest, über seine Ausgrabungen in Felgyó, wo eine früharpadenzeitliche Siedlung systematisch erforscht wird. Er schilderte dabei anschaulich die Methoden und Möglichkeiten der modernen archäologischen Bodenforschung.

Auch in den beiden ersten programmäßigen Vorträgen standen Fragen der wissenschaftlichen Methode im Vordergrund. In seinem Referat »Grundprobleme der ungarischen Urgeschichtsforschung in den letzten 50 Jahren« behandelte Thomas von Bogyaay (München) die Geschichte der sprachlich bereits abgeordneten Ungarn bis zur Landnahme. Er charakterisierte aufgrund eigener Erlebnisse die bedeutendsten Forscherpersönlichkeiten, erklärte ihre Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse, und skizzierte kurz den gegenwärtigen Forschungsstand mit den noch offenen Problemen. Der von Bogyaay absichtlich ausgeklammerten Herkunftsfrage nahm sich István Fodor (Köln) an. Sein Vortrag »Was ist die Wahrheit um die Sumerer und Ungarn?« war gleichsam eine hervorragende Einleitung in die wissenschaftliche Sprachvergleichung und die linguistische Urgeschichtsforschung. Die nachfolgende lebhafteste Aussprache bewies, daß es ihm weitgehend gelungen war, seine Zuhörer über die Unwissenschaftlichkeit der heute modischen dilettantischen Herkunftstheorien aufzuklären.

Im dritten historischen Vortrag faßte Gyula László unter dem Titel »Die doppelte Landnahme« eindrucksvoll alle Argumente zusammen, die dafür sprechen, daß ein beträchtlicher Teil der sog. Spätawaren ungarischsprachig war und die Landnahme Árpáds als solche erlebten. Olga Zobel (München) schnitt eine Schicksalsfrage des 20. Jhs. an. In ihrem Vortrag »Der Begriff der Nation bei Oszkár Jászi« zeigte sie das politische Milieu und die politischen Gruppierungen im Ungarn der Jahrhundertwende eingehend auf. Sie stellte aufgrund ihrer Forschungen dar, wie Oszkár Jászi den bestehenden National-

staat unzeitgemäß fand und die Idee einer »Schweiz des Ostens« zu verwirklichen trachtete.

Der größere Teil der Vorträge war den Problemen unserer Zeit gewidmet. József Molnár (München) zeichnete in seinem »Schriftsteller — Drucker — Verleger — Leser« betitelten Vortrag ein anschauliches Bild von der schwierigen Lage der ungarischen Exilliteratur und ging leidenschaftlich und schonungslos sowohl mit der geistigen anspruchslosigkeit der Emigration als auch mit der offiziellen Kulturpolitik Ungarns ins Gericht.

Professor Lajos Lőrincze (Budapest), dessen Name durch die Rundfunksendung »Édes anyanyelvünk« [Unsere Muttersprache] in ganz Ungarn bekannt ist, sprach in zwei Vorträgen über zeitgemäße Fragen der Sprachpflege. Nach einem kurzen historischen Überblick über die Interpretation der Sprachpflege in verschiedenen Zeitaltern ging er konkret auf die Aufgaben unserer Zeit ein. Die Hauptaufgabe besteht nach Lőrincze darin, die Sprache heute allumfassend zum Allgemeingut zu machen. Darunter versteht er die Verbesserung des Sprachgeschmacks, besonders was die überhandnehmende Mode anbelangt, Fremdwörter zu gebrauchen. Weiterhin gehöre dazu, im Bewußtsein des Volkes systematisch das Empfinden dafür zu wecken, welche der im Sprachschatz vorhandenen und allgemein bekannten, hinsichtlich ihrer richtigen Anwendung jedoch Unsicherheit erzeugenden Worte und Formen unter welchem grammatikalischen Voraussetzungen richtig gebraucht werden müssen. Eine weitere Aufgabe besteht in der richtigen Einschätzung des andauernden sprachlichen Wandels, nämlich: welche der sich anbietenden Formen jeweils zu popularisieren sind. Professor Lőrincze ergänzte seine Ausführungen mit einem Film über sein Gespräch mit Zoltán Kodály, der nicht geringe Bedeutung auf dem Gebiet der institutionellen Sprachbildung erlangt hatte.

Ebenfalls praxisorientiert war das aufschlußreiche Referat von Károly Nagy (New-Brunswick) über die »Zweisprachigkeit der Auslandsungarn«, die er als durchaus möglich und wünschenswert betrachtet. Agnes Várdy (Pittsburgh) berichtete umfassend über die »Pflege der ungarischen Sprache und Kultur in den Vereinigten Staaten«.

Den vielleicht am stärksten zur Diskussion anregenden Vortrag bot Gyula Borbándi (München) seinen Zuhörern unter dem Titel »Was entdecken die Entdecker Ungarns? — Dorfforschung gestern und heute«. Mit gründlichsten Details und umfangreichem Wissen stellte er die Position der heutigen soziographischen Literatur Ungarns vor, wobei er ihr den Stellenwert einer »Dokumentations-Prosa« zumaß, um damit zu betonen, daß sie kein Nebenprodukt sei, sondern eine selbständige literarische Gattung. Eigentlich kann man in Ungarn erst seit den sechziger Jahren wieder von soziographischer Literatur sprechen. Ihr Beginn ist mit den Namen Gyula Czák und Sándor Csoóri verknüpft. Beide stellten das Leben der ländlichen Bevölkerung in seiner neuen gesellschaftlichen Situation vor. In den siebziger Jahren tritt schon eine ganze Gruppe hervor, die es sich zur Aufgabe machte, die ungarischen Landschaften mit ihrer Bevölkerung zu erfassen. Hierzu begann man 1970 eine Buchreihe herauszugeben, die unter dem Titel *Magyarország felfedezése* [Entdeckung Ungarns] bis 1977 insgesamt 16 Bände umfaßte. Borbándi stellte den Zuhörern diese Bände einzeln vor. Dabei wies er auf die sogenannten »weißen Flecke« hin, die sogar für die Soziographen von heute als Tabus gelten. Durch eine Gegenüberstellung der heutigen soziographischen Arbeiten mit denen der populistischen Schriftsteller der dreißiger Jahre machte Borbándi deutlich, daß im Gegensatz zu diesen die heutigen soziographischen Schriftsteller nicht

mehr oppositionell, sondern regierungstreu sind. In ihren Arbeiten achten sie darauf, daß in der Frage der Verantwortung die obersten Repräsentanten der ungarischen Politik unangetastet bleiben. Bei den vorgestellten Werken ist eher ihr literarisches Niveau hervorzuheben, als ihre gesellschaftskritische Wirkung.

Zum Schluß sprach Béla Várdy, Professor für Geschichte an der Duquesne Universität Pittsburgh, über das Thema »Hungarologie an den amerikanischen Universitäten«, unter besonderer Hervorhebung der beiden Hochburgen Indiana University (Bloomington) und Columbia University (New York). Er betonte, daß die realen Möglichkeiten für eine selbständige Hungarologie gering seien, sondern daß diese nur in einem umfassenderen Rahmen (z. B. komparative Wissenschaften) praktiziert werden könne.

Überraschend war die außerordentlich rege Teilnahme der Zuhörer an den Diskussionen, wobei auch heikle politische Fragen freimütig angeschnitten und fair erörtert wurden. Daneben konnte man als willkommene künstlerische Abwechslung einige ältere qualitätsvolle ungarische Filme ansehen und die Gedichte von Éva Saáry (Lugano) hören, vorgetragen von der Dichterin selbst und von László Karmazsin (Budapest).

*Thomas von Bogyay, Olga Zobel*

*München*

## KARL KERÉNYI UND DER HUMANISMUS

*Studientage des Kreises der ungarischen Literatur- und Bücherfreunde  
29. Oktober—1. November 1977*

Der Kreis der ungarischen Literatur- und Bücherfreunde in der Schweiz hat seine ersten Studientage in Lugano (29. 10. bis 1. 11. 1977) unter dem Titel „Karl Kerényi und der Humanismus“ diesem großen ungarischen Altertumswissenschaftler und Mythosforscher gewidmet. Dank der guten Vorbereitungen und dem Organisationstalent der Präsidentin Éva Saáry und des Generalsekretärs Péter B. Szabó handelte es sich um eines der gelungensten Treffen der europäischen Emigration auf höchstem Niveau. Die Witwe Kerényis, Magda Kerényi, trug durch Beisteuerung von Daten und Fakten, Öffnung der Archive und zahlreiche persönliche Anregungen in hohem Maß zur Vervollständigung und Abrundung des Kerényi-Bildes bei.

Über das Leben und den Menschen Kerényi berichtete László Árkay (Montreal) in einem Film; László Cs. Szabó (London) erzählte vor allem von seinen persönlichen Begegnungen und Attila Fáj (Genua) analysierte Kerényis Einfluß auf die ungarische Literatur. In seinem und in anderen Vorträgen wurden auch die engen Beziehungen Kerényis zu anderen namhaften Zeitgenossen erwähnt, zum Beispiel zu Carl Gustav Jung, Thomas Mann und Hermann Hesse. Tibor Dénes (Genf) ging ausführlich auf ein Lieblingsthema Kerényis ein, nämlich auf Dionysos, den dieser ein Leben lang studiert hat. Tibor Hanák (Wien) befaßte sich mit seiner philosophischen Bedeutung, hauptsächlich